

## Was ist ein Priester?

Predigt zur Priesterweihe 2017

*Apg 10, 34a.37-43; Eph 4, 1-7.11-13; Joh 17, 6a.11b-19*

Liebe Schwestern und Brüder, die heutige Priesterweihe fällt in eine Zeit, in der vieles im Umbruch ist: in unserer Kirche wie in der ganzen Gesellschaft. Inmitten solcher Veränderungsprozesse zu leben, bringt manche Spannungen mit sich. Auch Priester erfahren das zur Genüge. „Selbst- wie Fremdwahrnehmung sind vielfach unsicher und undeutlich geworden; und nicht selten werden Dienst, Amt und Lebensform des Priesters grundsätzlich in Frage gestellt“.<sup>1</sup>

Dennoch nehmen Sie, lieber Herr Liebing, diese Herausforderung an. Zu Beginn unseres Gottesdienstes sind Sie vorgetreten und haben vor mir als Ihrem Bischof und vor der ganzen versammelten Gemeinde bekannt: „Hier bin ich!“ Mit diesem Bekenntnis erklären Sie ihre Bereitschaft, das Sakrament der Priesterweihe zu empfangen. Sie wollen sich von Gott in Dienst nehmen lassen und haben sich dazu entschieden, Ihr Ja-Wort in dieser Kirche und für diese Kirche zu sagen, hier und heute, in der Zeit, in der wir leben.

Mehr denn je ist es, um den priesterlichen Auftrag klar zu erkennen, angebracht und nötig, bei Jesus Christus selbst und bei den Aposteln in die Schule zu gehen. Was aber könnten wir dabei lernen? Worauf werden wir verwiesen?

### ***Zeuge Jesu Christi (Apg 10, 34a.37-43)***

Zunächst haben wir vorhin als Lesung einen Abschnitt aus der Apostelgeschichte gehört. Petrus erscheint darin als jemand, der einer Gruppe von Menschen eine Art Grundkurs des Glaubens vermittelt. Das ist aber alles andere als ein trockener Katechismusunterricht. In wenigen Worten erzählt Petrus ihnen die Geschichte Jesu bis hin zu seiner Auferstehung. Leidenschaftlich bringt er sich dabei selbst ins Spiel. „Wir sind Zeugen für all das!“, ruft er den Menschen zu. „Wir haben es selbst erfahren!“ Und vor allem: „Wir sollen es auch anderen weitersagen, dass mit diesem Jesus von Nazareth das Heil in die Welt gekommen ist.“

Dafür steht Petrus mit seiner ganzen Existenz ein. Darin hat er seine Identität gefunden. Er ist Zeuge Jesu Christi geworden. Und eine entscheidende Nuance kommt noch hinzu: Petrus spricht hier zu dem heidnischen Hauptmann Kornelius und zu seinen Verwandten und Freunden. Petrus selbst lernt in dieser Begegnung etwas Neues: dass das Evangelium nämlich nicht nur für die Juden da ist, sondern für alle Menschen. Sein Horizont weitet sich. „Geht hinaus in alle Welt“ versteht er nun noch einmal ganz neu.

Lieber Herr Liebing, das ist also das erste, was wir der Heiligen Schrift heute entnehmen: ein Priester ist dazu gerufen, Zeuge Jesu Christi zu sein – „amtlicher“ Zeuge sozusagen. Von Jesus Christus her ist gerade diese missionarische Dimension des priesterlichen Dienstes grundlegend. So wie Jesus seine Jünger gerufen hat, damit sie mit ihm zu den Menschen gehen, so ist auch der Priester ein Gerufener und Gesandter zugleich. Wen Jesus Christus in seine Nähe ruft, den schickt er auch wieder zu den Menschen. Das lässt sich nicht voneinander trennen. Immer geht es darum, Menschen mit Jesus Christus und der Leben schaffenden Wirklichkeit Gottes in Kontakt zu bringen; dafür einzustehen, dass es mehr gibt als das, was wir sehen und begreifen. Auch heute treibt Menschen die Frage nach Gott um; ja, sie hat in letzter Zeit sogar zugenommen „und ist inzwischen auch wieder gesellschaftsfähig geworden“.<sup>2</sup> Nicht wenige Zeitgenossen hungern nach verlässlicher Orientierung und nach einer geistlichen Weisung für ihr Leben, auch solche, die sich nicht unbedingt als kirchlich oder religiös bezeichnen würden.

---

<sup>1</sup> Walter Kardinal Kasper, Diener der Freude. Priesterliche Existenz – priesterlicher Dienst, Freiburg 2007, 10.

<sup>2</sup> Ebd., 11.

Deshalb ist die Zeugenschaft für das Evangelium – so lernen wir zusammen mit dem Apostel Petrus – nicht auf die „eigenen Leute“ beschränkt. Petrus wird über Jerusalem hinaus nach Samarien und bis an die Grenzen der Erde geschickt (vgl. Apg 1,8). Diese Weite ist auch dem priesterlichen Dienst zu Eigen. Jesus Christus ist für alle Menschen in diese Welt gekommen, und er will, dass alle zu ihm finden. Deshalb ist eben auch ein Priester grundsätzlich zu allen gesandt. Er ist immer wieder dazu herausgefordert, auch nach denen Ausschau zu halten, die am Rande leben – am Rand der Gemeinden, aber auch am Rand der Gesellschaft. Das macht die Dynamik des priesterlichen Dienstes aus: Er ist auf alle Menschen hin offen, alle möchte er für Jesus Christus gewinnen. Doch ist das nicht eine heillose Überforderung für einen einzelnen Menschen, noch dazu in einer Zeit, in der das Evangelium kaum mit offenen Armen aufgenommen wird?

### ***Diener der Einheit (Eph 4 und Joh 17, 11)***

Der zweite Schrifttext des heutigen Tages – die Lesung aus dem Epheserbrief – zeigt uns da einen Weg. Der Apostel Paulus erinnert nämlich seine Gemeinde in Ephesus daran, dass sie nicht einfach ein lockerer Zusammenschluss von Individuen ist, sondern dass alle miteinander einen Leib bilden – den Leib Christi. In diesem Leib haben zwar alle ihre eigene Aufgabe, aber es sind auch alle aufeinander bezogen und tragen einander. Paulus war sich offenbar dessen bewusst, dass Jesus Christus die Menschen von Anfang an in eine gemeinschaftliche Nachfolge gerufen hat. Keinen seiner Jünger hat er allein ausgesandt. Und das Pfingstereignis war – wie Karl Rahner einmal schrieb – „vermutlich nicht das zufällige lokale Beisammensein einer Summe von individualistischen Mystikern ..., sondern Geisterfahrung einer Gemeinschaft als solcher“.<sup>3</sup>

So ist auch der Priester kein einsamer Einzelkämpfer. Er ist auch nicht der Vertreter einer so genannten „Amtskirche“, sondern vielmehr Mitglied einer Gemeinschaft. Er gehört zur *communio* aller und nimmt seinen Auftrag zusammen mit vielen Schwestern und Brüdern wahr, die auch ihrerseits Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Dienst des Evangeliums sind. Der Priester ist deshalb nicht derjenige, der für alles zuständig ist. Sein Auftrag besteht vielmehr vor allem darin, seine Schwestern und Brüder im Glauben zu bestärken und in ihrem Engagement zu begleiten.

Zu diesem Glaubensdienst gehört es, dass er auch Zeuge und Diener der Einheit ist. Er versucht, dafür zu sorgen, dass eine Gemeinde mehr ist als ein bürgerlicher Verein, mehr als irgendein Unternehmen oder ein Interessenverband. Ein Priester ist sozusagen der „Spiritual“ der Gemeinde, derjenige, der sie immer wieder auf ihre wahre Bestimmung hinweist: eine Gemeinschaft zu werden, in der der Auferstandene gegenwärtig ist, eine Gemeinschaft, in der alle aufeinander angewiesen sind. Je mehr dies in Respekt und gegenseitiger Aufmerksamkeit geschieht, desto mehr leuchtet aus so einer Gemeinschaft Jesus Christus selbst heraus.

Das ist eine höchst spannende und höchst aktuelle Aufgabe in unserer Zeit. Einerseits erleben wir ja, wie schwer sich manche Christen tun, über den Tellerrand ihrer eigenen Gemeinde auf die größere Einheit der Pfarrei, des Bistums oder gar der Weltkirche hin zu schauen. Andererseits pulsiert das Leben manchmal gerade in kleinen Gemeinschaften und Gruppen. Beides miteinander in Verbindung zu bringen, ist in der Tat nicht leicht. Doch die Einheit ist es, die das stärkste Zeugnis für Jesus Christus in dieser Welt gibt. „Alle“ – das ist der innige Wunsch Jesu am Ende seines Lebens – „sollen eins sein“ (Joh 17, 21).

### ***Mann des Gebetes (Joh 17, 6a.11b-19)***

Und das führt uns zum letzten Aspekt, den wir den Worten der Heiligen Schrift heute entnehmen können. Der Wunsch Jesu, dass alle eins sein mögen, steht im Johannesevangelium im Zusammenhang mit dem so genannten hohenpriesterlichen Gebet. Das Vermächtnis, das Jesus seinen Jüngern hinterlässt, ist seine Zusage, dass er für sie betet. „Bewahre sie vor dem Bösen, heilige sie in der Wahrheit“ (Joh 17, 15.17). Dieses Gebet Jesu für die Seinen ist

---

<sup>3</sup> Karl Rahner, Schriften zur Theologie Bd.14, 1980, 377f.

das Fundament allen priesterlichen Wirkens. Zuerst ist der Priester immer ein Mann des Gebets, ein Mann des Gebets für die ihm Anvertrauten, einer, der die Sorgen und Nöte der anderen vor Gott trägt, einer, der für sie einsteht.

Andererseits darf er sich aber auch selbst als Jünger sehen, für den Jesus betet. Er muss nicht alles alleine schaffen. Er muss nicht perfekt sein. Er darf Zweifel und Fragen haben. Mit seiner ganzen menschlichen Wirklichkeit darf er sich von Jesus Christus mit hinein nehmen lassen in die Wirklichkeit Gottes. Darauf kommt es letztlich an: dass ein Priester immer wieder selbst seine Zuflucht bei Jesus Christus sucht. „Priestersein und Christsein ganz allgemein lassen sich nur aus der persönlichen, gelebten und immer wieder erneuerten und vertieften Freundschaft mit Jesus Christus verstehen, leben und bezeugen. Man muss sich wie der Lieblingsjünger Johannes beim Letzten Abendmahl an die Brust Jesu legen, um ihn zu verstehen“.<sup>4</sup>

Deshalb möchte ich Sie, lieber Herr Liebling, ermutigen, in Ihrem alltäglichen Dienst dem Gebet einen zentralen Platz einzuräumen. Jesus Christus ist Ihre Mitte. Bleiben Sie ganz nah bei ihm, immer wieder. Sie dürfen gewiss sein, dass er für Sie da ist. Wenn Sie bei ihm sind, ist auch kein Weg zu gefährlich; dann können Sie wirklich hinausgehen mit ihm und seinem Wort. Da brauchen Sie sich dann nicht bange machen lassen, ob denn das alles überhaupt gelingt, ob das alles wirklich Frucht bringt. Das ist nicht unmittelbar die Sorge des Evangeliums. Lassen Sie sich von Jesus Christus vielmehr dazu ermutigen, das zu tun, wozu er Sie gerufen hat: sein Zeuge zu sein und der Einheit zu dienen.

Lieber Herr Liebling, wir freuen uns auf Sie und wünschen Ihnen Kraft und Zuversicht für Ihren Dienst. Mögen viele Menschen durch Sie Christus näher kommen und in ihrer Hoffnung gestärkt werden. Und mögen Sie selbst dabei von der Gemeinschaft des Volkes Gottes getragen werden.

---

<sup>4</sup> Walter Kardinal Kasper, a.a.O. 25f.